**Dieses Dokument ist eine Zweitveröffentlichung (Verlagsversion) /
This is a self-archiving document (published version):**

Gerd Schwerhoff

**Joel F. Harrington, Die Ehre des Scharfrichters. Meister Frantz oder ein
Henkersleben im 16. Jahrhundert.**

Erstveröffentlichung in / First published in:

Historische Zeitschrift. 2014, 299 (3), S. 786 – 787 [Zugriff am: 29.06.2020]. De Gruyter. ISSN 2196-680X.

DOI: <https://doi.org/10.1515/hzhz-2014-1475>

Diese Version ist verfügbar / This version is available on:

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:14-qucosa2-713194>

„Dieser Beitrag ist mit Zustimmung des Rechteinhabers aufgrund einer (DFGgeförderten) Allianz- bzw. Nationallizenz frei zugänglich.“

This publication is openly accessible with the permission of the copyright owner. The permission is granted within a nationwide license, supported by the German Research Foundation (abbr. in German DFG).
www.nationallizenzen.de/

Joel F. Harrington, Die Ehre des Scharfrichters. Meister Frantz oder ein Henkersleben im 16. Jahrhundert. Aus dem Engl. v. *Norbert Juraschitz*. München, Siedler 2014. 399 S., zahlreiche Abb., 24,99 €. // DOI 10.1515/hzhz-2014-1475

Gerd Schwerhoff, Dresden

Vierzig Jahre, von 1578 bis 1618, versah Frantz Schmidt das Amt des Scharfrichters in der Reichsstadt Nürnberg und vollstreckte in dieser Zeit 394 Todesurteile. Was ihn zum wohl berühmtesten deutschen Scharfrichter der Frühen Neuzeit machte, war sein Journal, in dem er akribisch seine Taten verzeichnete. Mehrfach ist dieses „Tagebuch“ bereits ediert und nachgedruckt worden – eine interessante, aber doch eher spröde Quelle. Joel Harrington beweist nun, wie viele Informationen und Interpretationen man dieser Quelle trotzdem abringen kann. Das hat seinen Grund nicht zuletzt in der erweiterten Materialgrundlage. Zum Schlüsseldokument wird dabei eine Bittschrift, die der alte Meister Frantz 1624 an Kaiser Ferdinand II. richtete, eine Art Lebensbeichte, in der er um die Wiederherstellung seiner Familienehre bittet.

In einem doppelten Sinn handelt es sich beim vorliegenden Buch um einen schwierigen Balanceakt. Erstens balanciert der Verfasser auf dem schmalen Grat zwischen individueller Biographie und allgemeinem Zeitgemälde. Leicht droht da der einzelne Akteur hinter dem Allgemeinen verschwinden und zum ‚Dummy‘ der Zeitläufte zu degenerieren; umgekehrt drohen Verzerrungen der Epoche durch die allzu starke biographische Fixierung. Beides wird hier gekonnt vermieden, und so tritt uns ein komplexer, sehr individueller Lebenslauf entgegen, der aber stark von Außenzwängen bestimmt war. Unvermittelt und durch unglückliche Umstände wird Frantz’ Vater Heinrich Schmidt, ein Förster, aus seiner etablierten Existenz in der Stadt Hof herausgerissen und von Markgraf Albrecht II. Alcibiades ins Scharfrichteramt gezwungen. Der lebenslange Kampf von Heinrich und insbesondere Frantz Schmidt um eine Befreiung von diesem Makel bildet gleichsam den Spannungsbogen des Buches. Mit dem Restitutionsedikt des Kaisers als Reaktion auf die erwähnte Bittschrift endete dieser Kampf erfolgreich; Frantz verbrachte seinen Lebensabend als praktizierender und anerkannter Heiler in Nürnberg und erhielt nach

seinem Tod 1634 ein respektables Begräbnis. Den Weg in die Ehrbarkeit bahnte sich Frantz durch eine für seinen Berufsstand ungewöhnlich strenge Amts- und Lebensauffassung, durch Zuverlässigkeit und durch einen strengen Amtshabitus.

Die zweite Gratwanderung des Buches besteht darin, für einen größeren Kreis von gebildeten Lesern verständlich und attraktiv zu sein, gleichzeitig jedoch interessante Erkenntnisse für den Fachhistoriker bereitzuhalten. Erkennbar argumentiert Harrington auf der Basis einer inzwischen stark differenzierten historischen Scharfrichterforschung. Trotzdem schafft er es, ganz unangestrengt durch die Darstellung und Analyse von Meister Frantz' Leben und Wirken den Balanceakt des Scharfrichters zwischen Unehrllichkeit und bürgerlicher Anerkennung anschaulich zu machen. Damit leistet er einen originellen Beitrag zur neuerdings wieder Fahrt aufnehmenden Forschung zum Komplex der frühneuzeitlichen Ehrvorstellungen. Was das Buch für den allgemein interessierten Leser und den Fachhistoriker gleichermaßen interessant macht, sind seine Annäherungen an die Selbst- und Fremdwahrnehmungen des Scharfrichters. Ist bis heute das Bild des „Henkers“ (so die diffamierende Fremdetikettierung) als eines grausamen und blutrünstigen Brutalos vorherrschend, so zeichnet Harrington hier das Bild eines pflichtgetreuen Amtsträgers, der *sine ira et studio* die allgemein als notwendig und gerecht erachteten Urteile exekutiert. Dabei mildert er durchaus besondere Härten des Straftheaters, etwa durch seine Mitwirkung bei der Abschaffung der (Frauen-)Strafe des Ertränkens; Mitleid zeigt er dagegen eher für die Opfer von Straftaten als für die Täter.

Weil trotz der ergänzenden Materialien der Aussagewert der Quellen begrenzt bleibt, muss Harrington notwendigerweise häufig spekulieren. Man wird ihm in seinen Überlegungen nicht immer folgen müssen, etwa, wenn er die Meinung vertritt, Meister Frantz habe die exzessive Folterpraxis gegen Hexen im Nürnberger Umland sicher missbilligt. Aber auch wenn er den Interpretationsspielraum des Historikers häufig voll ausreizt, überschreitet er doch an keiner Stelle die Grenze des Zulässigen und macht stets deutlich, wo die Quellenaussagen enden und wo die eigene Extrapolation beginnt. Dieser interpretatorische Wagemut wird dadurch belohnt, dass sich am Ende – trotz der fragmentierten Quellen – ein stimmiges und profiliertes Bild ergibt. Insgesamt also eine äußerst gelungene Gratwanderung!